



Jules Pascin

### PASCIN UND DIE FRAUEN

Jules Pascin war ein orientalisches Gewächs, auf westeuropäischen Boden verpflanzt, deshalb eigentlich heimatlos. Er arbeitete aus Generationen von Müdigkeiten, aus einem östlichen „Laissez aller, laissez faire“ heraus. Die Dinge laufen zu lassen, wie sie gehen, und doch die Eindrücke davon immer sprungbereit zu erhaschen, mit aller Logik zu brechen und doch fiebrig Vorstellungen zu kombinieren, war sein eigentliches Spiel, war sein Schaffen. „Pas de philosophie de la vie“, pflegte er zu sagen, die schnürte ihm das Leben ein. Er war kein moralisierender Hogarth, eher Rowlandson verwandt, und allen westeuropäischen Gedankenspekulationen fremd.

Immer wieder betonte er seine Herkunft aus einer anderen Kultur, von der aus er auch seine Stellung zum Weibe präziserte, das er sein ganzes Leben hindurch verherrlichte oder travestierte. Nichts stand ihm ferner als die westeuropäische sogenannte intellektuelle Frau. Er liebte und suchte beim weiblichen Geschlecht, wie er selbst sagte, nichts weiter als eine süße Dummheit, eine triebgebundene Einfachheit. Ueber seinen in barocken Schnörkeln geschwungenen Lippen, über seinen großgezeichneten schweren Gesichtszügen, die zu seinem schmalen, schwächlichen Körper merkwürdig kontrastierten, lag eine müde, lässig-genießende Traurigkeit, die in seinen Bildern immer wiederkehrt. Er verwandelte wie ein Zauberer die kleinen Mädchen und die mädchenhaften Frauen mit sicherer Magie nach seiner Anschauung. Sie glitten wie von selbst in Pascinsche Stellungen, in seiner Atelieratmosphäre lagen sie etwas dumpf, ein wenig traurig, vor sich hinbrütend, auf den Diwans herum. Er malte sie mit zärtlichem Pinsel, und das Frivole, manchmal Morbide wird durch die seltene Anmut, die er ihnen zu geben wußte, in eine Sphäre gehoben, in der man an Moral nicht mehr denkt.

Auf seinen früheren graphischen Blättern waren oft phantastische Höllen-